



„Weißes Gold“ aus Frankenthal - Die Porzellanmanufaktur des 18. Jahrhunderts

Porzellan gilt als der edelste und feinste aller keramischen Stoffe. Als erste fanden die Chinesen, wohl schon in der Zeit der Tang-Dynastie (618-907), die richtige Massenmischung.

Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts blieb Porzellan in Europa eine seltene Kostbarkeit. Durch die regen Handelsbeziehungen der Portugiesen, dann vor allem aber seit dem 16. Jahrhundert der Holländer mit China, wurde Porzellan in großen Mengen nach Europa importiert.

Begehrt war es vor allem für die Ausstattung fürstlicher Schlösser, in denen Porzellankabinette von Reichtum und Kunstsinn der adeligen Besitzer zeugen sollten. Nicht umsonst wird es daher auch als „Weißes Gold“ bezeichnet.

Die einzelnen Bestandteile der Porzellanmasse, etwa 50% Kaolin und je 25% Quarz und Feldspat, werden feingemahlen, geschlämmt, miteinander vermischt und verknetet.

*Déjeuner mit Kauffarteiszenen.
Frankenthal, 1780/85. Maler:
Bernhard Magnus (zuge-
schrieben). Erkenn-
t-Museum
Frankenthal.*



Nach längerem Lagern kann die homogene Masse dann weiterverarbeitet werden. Die Formstücke werden, nachdem sie an der Luft vorgetrocknet sind, bei 800-900°C vorgebrannt. Der noch poröse Scherben wird in den Glasur-



PH

Fabrikmarke unter Paul Hammong, gebraucht etwa ab 1756.



Fabrikmarke unter Kurfürst Carl Theodor, 1762-1795

„Muffeln“ eingesetzt. Unterglasurmalerei war im 18. Jahrhundert nur mit Kobaltblau möglich, das den hohen Temperaturen des Scharffeuerbrandes standhält. Vergoldungen werden nach diesem dritten Brand aufgetragen und nochmals bei 650°C aufgebrannt und anschließend poliert.

brei getaucht, der etwa die gleiche Zusammensetzung wie die Porzellanmasse besitzt, und nochmals bei 1350 - 1500°C gebrannt. Dabei versintert der Scherben, d.h. er wird völlig dicht, und die Glasur verbindet sich unlöslich mit ihm.

Die Bemalung der fertigen Stücke erfolgt in der Regel auf der Glasur. Die dabei verwendeten Emailfarben werden bei etwa 800-900°C aufgeschmolzen. Dabei werden die Stücke in Schamottekap-

seln, so genannte „Muffeln“ eingesetzt. Unterglasurmalerei war im 18. Jahrhundert nur mit Kobaltblau möglich, das den hohen Temperaturen des Scharffeuerbrandes standhält. Vergoldungen werden nach diesem dritten Brand aufgetragen und nochmals bei 650°C aufgebrannt und anschließend poliert.

In Europa wurden zwar immer wieder Versuche unternommen, Porzellan herzustellen. Da man jedoch nicht wusste, dass Kaolin der entscheidende Rohstoff war, brachte man nur Surrogate zustande, sogen. Weich- oder „Frittenporzellane“. Der entscheidende Durchbruch gelang in Sachsen. Kurfürst August der Starke (1670-1733), ein leidenschaftlicher Sammler ostasiatischen Porzellans, wollte aus Prestige-, aber auch aus Finanzgründen gleichwertige Produkte im eigenen Land herstellen lassen.

1708 gelang dem „Goldmacher“ Johann Friedrich Böttger erstmals die richtige Zusammensetzung der Porzellanmasse, 1709 konnte er dem Kurfürsten erste Stücke weißen glasierten Porzellans vorlegen, und 1710 wurde auf der Albrechtsburg in Meißen die erste europäische Porzellanmanufaktur errichtet. Obwohl das Geheimnis der Porzellanherstellung, das Arcanum, in Meißen streng gehütet wurde, gelang es durch Abwerbung und heimliche Abwanderungen, bald auch an anderen Orten Manufakturen zur Herstellung „echten Porzellans“ zu errichten.

Seit 1751/52 stellte der Straßburger Fayencefabrikant Paul Anton Hannong nach vielen Versuchen mit Hilfe von „Überläufern“ aus Meißen und Wien vollendet weißes, mehrfarbig bemaltes und vergoldetes Hartporzellan her. Da jedoch die Manufaktur in Vincennes (ab 1756 in Sèvres) mit Förderung der Madame de Pompadour den Titel einer „Manufacture royal de Porcellaine“ trug und das Privileg der alleinigen Porzellanproduktion in ganz Frankreich besaß, auch wenn sie noch kein echtes Hartporzellan herstellen konnte, wurde 1754 Hannong die Produktion verboten.

Durch Vermittlung kam eine Verbindung zum Mannheimer Hof zustande, war doch auch Kurfürst Carl Theodor (reg. 1742-1799) an der Anlage einer Porzellanmanufaktur interessiert. Der Besitz eines solchen Unternehmens im

sich Hannong und die kurpfälzische Regierung einig, jedoch erhielt Hannong seine neue Produktionsstätte nicht in Mannheim, wie er sich erhofft hatte, sondern in dem nahe gelegenen kleinen, noch agrarisch bestimmten



*Die ungezogenen Kinder.
Frankenthal, 1770. Modelleur:
Karl Gottlieb Lück. Erkenbert-
Museum Frankenthal.*

eigenen Territorium kam dem Bedarf des Hofes an Luxusgegenständen entgegen, vor allem aber sah man hier im Sinne des sich auch in der Kurpfalz durchsetzenden Merkantilismus die Möglichkeit, durch das „weiße Gold“ Geld ins Land zu lenken, die Wertschöpfung im eigenen Land zu halten. Innerhalb kurzer Zeit waren

Städtchen Frankenthal. Gab es doch zu diesem Zeitpunkt bereits Überlegungen der kurpfälzischen Verwaltung, neben der Residenzstadt Mannheim und der Universitätsstadt Heidelberg die dritte Hauptstadt der Kurpfalz zu einer „Fabrikenstadt“ im Sinne des Merkantilismus auszubauen.

Am 26. Mai 1755 erhielt Hannong das Privileg für „eine Fabrique durchsichtigen Porcellains“, und innerhalb der nächsten Wochen zog die komplette Porzellanmanufaktur mit Materialien, Formen, allen Beschäftigten mit Modellmeister Johann Wilhelm Lanz an der Spitze, von Straßburg nach Frankenthal um und begann in einer leergeräumten Dragonerkaserne am Rande der Stadt mit der Produktion. Bereits wenige Monate später konnte Carl Theodor das erste in Frankenthal gefertigte Porzellan dem sächsischen Gesandten in Mannheim vorstellen, der darüber an den sächsischen Hof berichtete: „Ich muss der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass die Imitation des sächsischen Porzellans nicht schlecht gelungen war. Das Material, um das es sich handelt, erschien mir schön und die Malerei passabel.“

Die Leitung dieser dritten Firma des Hannongschen Firmenimperiums - Hannong besaß noch

*Tafelaufsatz,
Frankenthal 1762-1765.
Modellmeister Johann
Friedrich Lück.
Erkenbert-Museum
Frankenthal.*

beachtliche Fayencemanufakturen in Straßburg und Hagenau - übertrug er seinem ältesten Sohn Karl, und nach dessen frühem Tod dessen jüngerem Bruder Joseph Adam. Dieser kaufte 1759 das Unternehmen seinem Vater ab. Trotz aller Bemühungen und eines erstaunlich großen Angebotes an Produkten blieb der wirtschaftliche Erfolg aus. Sicher lag dies auch an der Preispolitik Hannongs, der 1760 in einem „Preiskurant“ im „Brüsseler journal de Commerce“ stolz

betonte, das Frankenthaler Porzellan sei dem aus Meissen und Sèvres ebenbürtig, aber um ein Drittel billiger! Als es dazu nach dem Tode Paul Anton Hannongs noch zu Erbauseinandersetzungen innerhalb der Familie

kam, führte dies zum Verkauf der Manufaktur an den Kurfürsten.

Zu einem Drittel des Schätzwertes ging sie in den Besitz des Landesherren über: am 1. Februar 1762 wurde aus dem Privatunternehmen



ein Staatsbetrieb, dessen Oberaufsicht bei den Behörden in der nahen Residenzstadt Mannheim lag.

Die neuen Besitzverhältnisse zeigen sich auch in der veränderten Fabrikmarke. In der Hannongzeit war der steigende Löwe aus dem kurpfälzischen Wappen in Unterglasurblau die Frankenthaler Hauptmarke. In der jetzt folgenden kurfürstlichen Periode war das CT-Monogramm mit Kurhut, ebenfalls in Unterglasurblau, die einzige verwandte Marke.

Die Leitung der Manufaktur war stets bemüht, die Porzellanmasse und Glasur zu verbessern, neue Farbrezepturen

und Dekore zu entwickeln, vor allem durch ihre Modellmeister immer neue Modelle zu schaffen.

Das wertvolle Material und seine vielfältigen Ausformungen kamen der Vorliebe der wohlhabenden Gesellschaft des 18. Jahrhunderts entgegen. Insbesondere die Figuren waren ein Charakteristikum der Kunst des Rokoko und dienten vor allem der Tafeldekoration. Die Desserttafel als letzter Gang des großen Essens war meist unter ein bestimmtes Thema gestellt, dem Gruppen und Einzelfiguren zur Ausgestaltung dienten. Hier bewiesen die Frankenthaler Modellmeister einen besonders großen Reichtum an Themen. Chinoiserien,

Ausschnitt aus einem Solitaire-Tablett mit Bild einer Gemüseverkäuferin. Erkenbert-Museum Frankenthal.



Jagdmotive, Musikanten, Allegorien der Erdteile, der Jahreszeiten, Szenen aus Opern und Balletten fanden so den Weg auf die Tafel und vermitteln heute noch dem aufmerksamen Betrachter Einblicke in die Mode, in Sitten und Gebräuche der Zeit.

Nachdem in Ostasien das Speisegeschirr aus Porzellan seit dem 7. Jahrhundert in Gebrauch war, tauchte es erstmals im 17. Jahrhundert auf den fürstlichen Tafeln auf, und nach der Gründung der europäischen Manufakturen ersetzte es im Laufe des 18. Jahrhunderts mehr und mehr das silberne und silbervergoldete Tafelgeschirr, aber auch die Gefäße und Tafelgeschirre aus Zinn und Fayence in den bürgerlichen Häusern. Von Porzellan zu speisen war nicht nur ein Zeichen des Reichtums, sondern auch der von Frankreich her bestimmten Kultur. Ein Tafelgedeck für 12 Personen umfasste mindestens 140 Einzelteile. Da der Geschmack der Mode- und Luxusgetränke des 18. Jahrhunderts, Kaffee, Tee und Schokolade, in Porzellangefäßen am besten zur Geltung kam, wurden auch umfangreiche Service für diese Getränke hergestellt, aber auch Solitaires und Déjeuners, also Gedecke zum Frühstück für ein oder zwei Personen.

Das Dekor der Geschirre war die Aufgabe der Malstube. Ihren besonderen Ruf verdankt die Frankenthaler Manufaktur vor allem auch der qualitätvollen Geschirmalerei, bei der die Kunden unter zahlreichen Motiven auswählen konnten. Neben Blumen, Vögeln, Jagd- und Nutztieren, waren vor allem Jagdstücke, Landschaften, Szenen nach Gemälden von Watteau, „Ovidische Figuren“, also Darstellungen

*Allegorie der fünf Sinne: der Geschmack.
Frankenthal 1762-1770, Modelleur: Johann
Friedrich Lück.
Erkenbert-Museum Frankenthal.*



antiker Götter und Liebesszenen besonders beliebt. Jedoch sind nur wenige der auf hohem künstlerischen Niveau stehenden Malereien signiert. Ein herausragendes Beispiel für ein solches Service ist das sogen. „Krönungs-Service“ von 1790, das Carl-Theodor für die Tafel der pfälzischen Wahlgesandtschaft zur Kaiserwahl Leopolds II in Frankfurt anfertigen ließ und das auch bei den Krönungsfeierlichkeiten eingedeckt wurde. Die insgesamt 910 Stücke dieses Geschirrs mussten dabei innerhalb von 12 Wochen bereitgestellt



werden, wobei man für die „Weiße Ware“ auf die umfangreichen Lagerbestände der Manufaktur zurückgreifen konnte. Zugleich wird hier die Wertschätzung Carl Theodors für die Frankenthaler Manufaktur deutlich, besaß er doch zu dieser Zeit eine zweite Porzellanmanufaktur in Nymphenburg.

Trotz aller Bemühungen stellte sich kein wirtschaftlicher Erfolg ein, das Unternehmen blieb Zeit seines Bestehens ein Zuschussbetrieb. Eine weitere Minderung des Absatzes brachte 1778

die Verlagerung der Residenz Carl Theodors von Mannheim nach München, als dieser nach dem Tod des letzten Münchener Wittelsbachers Bayern erbt und nun in seinem Kurstaat Pfalz-Bayern zwei Porzellanmanufakturen besaß, Frankenthal und Nymphenburg. Vor allem aber fiel jetzt für die Frankenthaler Manufaktur ein wesentlicher Teil der Nachfrage der hier produzierten Luxuswaren aus. Zwar sollte der 1779 aus Höchst kommende neue Modellmeister Peter Melchior in erster Linie neue Geschirre entwerfen, trotzdem waren die nächsten Jahre gekennzeichnet von sinkender Produktion bei wachsenden Warenlagern, was trotz sinkender Personalstärke oft zu erheblichen Lohnrückständen führte. Den endgültigen Untergang der Manufaktur leiteten die Revolutionskriege der neunziger Jahre ein. Ehe die heranrückenden revolutionären Franzosen Frankenthal besetzten, wurde ein Großteil der Frankenthaler Lagerbestände, die neuesten Modelle und das wertvolle Kaolin im letzten Augenblick nach Mannheim ihrem Zugriff entzogen. Nach einem kurzen kurpfälzischen Zwischenspiel 1795 fiel 1797 das linke Rheinufer endgültig an Frankreich, die Manufaktur wurde zum Nationaleigentum erklärt und verkauft. Vor allem das Fehlen geeigneter Porzellanmasse führte zu einer sinkenden Qualität der Produktion, so dass der neue Besitzer van Recum schließlich die Produktion in Frankenthal aufgab und mit einigen Mitarbeitern und einem riesigen Bestand an noch vorhandenen Formen für Figuren und Geschirre nach Grünstadt übersiedelte, wo er eine Steingutfabrik eröffnete.

Was man vor den Franzosen auf das rechte Rheinufer gerettet hatte, fand schließlich den Weg nach Nymphenburg, ebenso ein Teil der Beschäftigten, vor allem Modellmeister Johann Peter Melchior, der 1797 dieses Amt in der dortigen Manufaktur übernahm. Carl Theodor, der große Förderer der Frankenthaler Manufaktur, starb am 11. Februar 1799, und sein Nachfolger, Kurfürst Maximilian IV. Joseph, verfügte am 27. Mai 1800 deren endgültige Auflösung. Damit hatte die bedeutendste Porzellanmanufaktur auf dem Boden des heutigen Rheinland-Pfalz ihr Ende gefunden, doch werden heute noch in Nymphenburg Geschirre, Gruppen und Figuren gefertigt, die im 18. Jahrhundert in Frankenthal entworfen wurden und so die Erinnerung an eine der bedeutenden Manufakturen des 18. Jahrhunderts wach halten.

Volker Christmann

Teller aus dem „Krönungs-Service“. Frankenthal 1771-1775, Bemalung 1790. Privatbesitz.

Weitere Informationen unter <http://www.frankenthal.de> (Stadtportait/Sehenswürdigkeiten) und (Kultur/Kulturelle Aktivitäten/Porzellanjahr 2005)

<http://www.zum.de/Faecher/G/BW/Landeskunde/rhein/pfalz/porzellan/index.htm>

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Literatur:

Heuser, Emil: Porzellan aus Straßburg und Frankenthal im 18. Jahrhundert. Neustadt/Hardt 1922. Photomechan. Nachdruck Landau i.d. Pfalz 1998.

Hofmann, Friedrich H.: Frankenthaler Porzellan. 2 Bde. München 1911. Neudruck Berlin 1992.

Die Kunst Porcelain zu machen. Frankenthaler Porzellan 1755-1800. – Ausstellungskatalog zur Ausstellung aus Anlass der Manufakturgründung vor 250 Jahren, 20. Mai – 18. September 2005 im Erkenbert-Museum Frankenthal – Hg. im Auftrag der Stadt Frankenthal (Pfalz) von Edgar J. Hürkey unter Mitarbeit von Anja Guntrum. Frankenthal 2005. – Dort auch weiterführende Literatur

Bildnachweis: BolteDesign, Frankenthal

